

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 28 Bydgoszcz, 9. Juli Bromberg 1939

Der Zwischenfruchtbau beginnt im Juli.

Jetzt heißt es eilen. Es ist nicht unbedingt nötig, daß der Pflug erst am Erntewagen hängt. Man kann das abgeerntete Getreide gleich an den Ackerrand oder wenigstens so weit in Reihen voneinander aufstellen, daß die folgenden Bestellungsarbeiten für den Feldfutterbau nicht behindert sind. Beim Zwischenfruchtbau kommt es auf jeden Tag im Juli an, solange das Erdreich noch nicht zu sehr ausgedörrt ist. Aber sinnlose Eile ist gleicherweise unzweckmäßig. Bei der Auswahl von Zwischenfrüchten für den Feldfutterbau, deren es ja eine ganze Menge gibt, kommt es darauf an, zu welcher Zeit sie verwendungsfähig sein sollen. Am besten ist immer die Verfütterung in grünem Zustand, welche die geringsten Zuschüsse an Dürrfuttermitteln voraussetzt. Im allgemeinen wird bei ausreichendem Rüben- und Luzernebau, also auf den besseren Böden, der Spätherbstbedarf nicht so dringend sein wie auf den leichteren Böden mit stärkerem Roggen- und Kartoffelbau. Man wird dort also Zwischenfruchtpflanzen bevorzugen, deren Hauptnutzung in das zeitige Frühjahr fällt, und sich dort mehr auf Untersaaten stützen. Auf den leichteren Böden, wo auch keine ausreichenden Maisflächen zur Verfügung stehen, kann wieder im Spätherbst ein stärkerer Grünfutterbedarf auftreten, der die Bevorzugung schnellwüchsiger Zwischenfrüchte zur Nutzung in demselben Jahre empfehlenswert macht. Stehen ausreichend Gärkammern zur Verfügung, so ist die Auswahl freilich nicht so beschränkt, es ermöglicht sich dann eine Vorratshaltung. Man kann je Kubikmeter Gärraum etwa 7—8 Doppelztr. Grünfutter unterbringen, Mais etwas weniger, und wird auch demgemäß eine gewisse Auswahl treffen. So ergeben Sonnenblumen und Mais mit ihren Massenerträgen natürlich einen weit größeren Gärraumbedarf (etwa 50—60 Kubikmeter je Hektar) als Gräser und Gemenge (etwa 20—25 Kubikmeter je Hektar).



Der Umstand, daß schon jetzt etwa 15 bis 20 Prozent des ganzen Ackerlandes dem Zwischenfruchtbau nutzbar gemacht werden, zeigt, daß weitere Fortschritte in dieser Richtung möglich sind. Natürlich sind dabei erhebliche Betriebsveränderungen erforderlich. Unter ihnen stehen der Anbau frühräumender Hauptfrüchte — Wintergerste, Raps usw. — die Verstärkung der Düngung sowie unter Umständen die Anschaffung von Mehrfachgeräten zur Beschleunigung der Aussaat im Vordergrund. Zwangsläufig ergibt sich aber auch eine Steigerung der Dürrfuttergewinnung wegen des

höheren Gärfutteranfalles, die sich in der Regel nur durch bessere Pflege des Dauergrünlandes und Gerüsttrocknung durchführen läßt.

Unter den Grünfutterpflanzen für die Herbstfütterung oder Einsäuerung stehen wegen ihrer Massenernten der Mais für leichtere und mittlere, der Markstammkohl für schwerere Böden im Vordergrund. Sie bringen im Durchschnitt 350—450 Doppelztr. Grünmasse je Hektar bzw. 3,5 und 8 Doppelztr. Eiweiß. Beide erfordern eine Bestellung bis Monatsmitte, die Saatmenge beim Mais (Drillsaat) beträgt etwa 80—90 kg/ha, bei Markstammkohl ist jetzt die Auspflanzung erforderlich. Die Reihenweite bei Mais beträgt etwa 50 Zentimeter in 5 Zentimeter Tiefe; zweckmäßig ist eine Stalldunggabe, falls diese nicht zur Vorfrucht gegeben wurde, und kräftige Mineraldüngung (50 Kilo reine Phophorsäure, 100 Kilo Kali, 80 Kilo Stickstoff je Hektar). Der Markstammkohl wird auf etwa 40×50 Zentimeter Abstand gepflanzt, zu bevorzugen ist grüner Markstammkohl, der bis tief in den Winter hinein verfüttert werden kann. Endlich kommt als ertragreiche Gärfutterpflanze zum Zweitbau noch die Sonnenblume in Betracht, die gegen Trockenheit weniger empfindlich ist. Ein ausgedehnterer Anbau wird sich nur dann empfehlen, wenn eben die Anbau- und Wachstumsverhältnisse für Mais und Markstammkohl zu ungünstig sind und erheblicher Bedarf an Gärfuttermassen besteht, die sich sonst nicht gewinnen lassen würden. Die Aussaatmenge beträgt etwa 25 kg/ha, die Erntemassen entsprechen ungefähr dem Grünmais. Eine verhältnismäßig große Bedeutung kann die Sonnenblume beim Kleinsiedler erlangen, wo sie Acker- und Beetränder besetzt und dort durch ihre üppige Entwicklung willkommene Zuschußmengen für die Kleinviehhaltung liefert. Sonst ist sie aber wegen ihrer mehr einseitigen Nutzung als Gärfutterpflanze weniger verbreitet und teilt diese Stellung mit dem gelegentlichen Anbau der Futtermalve oder des Sudangrases, die man zunächst versuchsweise anbaut.

Verlangten die bisher erwähnten Pflanzen immerhin eine sorgfältigere Vorbereitung nach einer frühräumenden Vorfrucht, so gestatten andere die Besetzung des Feldes nach der Getreideernte. Es versteht sich von selbst, daß dann mit geringeren Erntemassen zu rechnen ist, besonders dann, wenn man die Nutzung durch Grünfütterung noch im Herbst vornehmen will. Ist das nicht der Fall, dann erscheint es ratsamer, zur Vergärung die schon erwähnten Pflanzen mit großen Massenerträgen zu wählen und zur Grünfütterung für das nächste Frühjahr vorzusorgen. Besonders auf den leichteren Roggen-Kartoffelböden mit geringem Rübenbau und schwächeren Grünlanderträgen wird es aber zweckmäßig sein, den Anfall von Herbst-Grünfutter zu verstärken. Dazu eignen sich bei Aussaat im Juli bis spätestens Anfang August die Süßlupine, Senf, Spörgel und Serradella sowie Mischungen der letztgenannten. Auf etwas besseren Böden treten dazu Gemenge von Bohnen, Wicken und Erbsen mit höherem Anteil der einen oder anderen Sorte, je nach den Anbauverhältnissen. Am schnellsten wachsen Senf und Spörgel, die etwa 100 Doppelztr. Grünmasse liefern können und etwa 20 Kilo Drillsaat erfordern. Den Senf wird man etwas später einsäen, um ihn nicht nach der Blüte verfüttern zu müssen. Als Beipflanze eignet sich auch sehr gut der Sommerrübsen oder Serradella (35 Kilo) mit Riesenspörgel (10 Kilo). Man kann dann etwa von Mitte September ab mit einem Grünfutterzuschuß rechnen.

Auf mittleren und besseren Böden treten die Gemenge mit Bohnen, Erbsen und Wicken untereinander sowie mit Weidelgras und Inkarnatklee zur Herbstnutzung in den Vordergrund. Es ist aber schon erwähnt worden, daß solche Betriebe im allgemeinen mehr Bedarf an zeitigem Frühjahrsgrünfutter haben werden und zur Einsäuerung mengenwüchsigere Zwischenfrüchte wählen. Zur Frühjahrsgrünfütterung wiederum werden die als wechselnde Abarten des sogenannten Landsberger Gemenges bezeichneten Mischungen am bekanntesten sein, also Winterwicken, Inkarnatklee und Welsches Weidelgras. Doch wir haben für diesen Zweck noch eine größere Auswahl. Die Aussaat beginnt gegen Monatsende bis in den August hinein mit Winterraps und Winterrübsen, die etwa 8 Kilo Saatgut je Hektar erfordern. In der Aussaat folgen ihnen im September Roggen oder Wickroggen. Die Nutzung im Frühjahr wird umgekehrt verlaufen: er läuft zeitlich den Schmetterlingsblütlern den Rang ab, kann etwa 14 Tage lang Futter liefern (etwa 200 Doppelztr. Grünmasse je Hektar) und erleidet höchstens durch den zeitigen Raps und Rübsen mit je etwa 175 Doppelztr. Grünmasse Wettbewerb. Zu empfehlen ist dann auch ein Gemenge von etwa 100—120 Kilo Zottelwicke mit 50—60 Kilo Roggen, deren Aussaat schon Ende August beginnen kann. Auf den besseren Böden treten die „Landsberger Gemenge" in den Vordergrund, beispielsweise 15—20 Kilo Welsches Weidelgras, 25—35 Kilo Winterwicken und 25 Kilo Inkarnatklee. Alle diese zeitigen Grünfutterpflanzen, besonders die stickstoffsammelnden Leguminosengemenge, bilden zugleich sehr gute Vorfrüchte für Mais, Kartoffeln usw., verbessern also die Betriebsgestaltung bei starker Ausdehnung des Zwischenfruchtbaues.

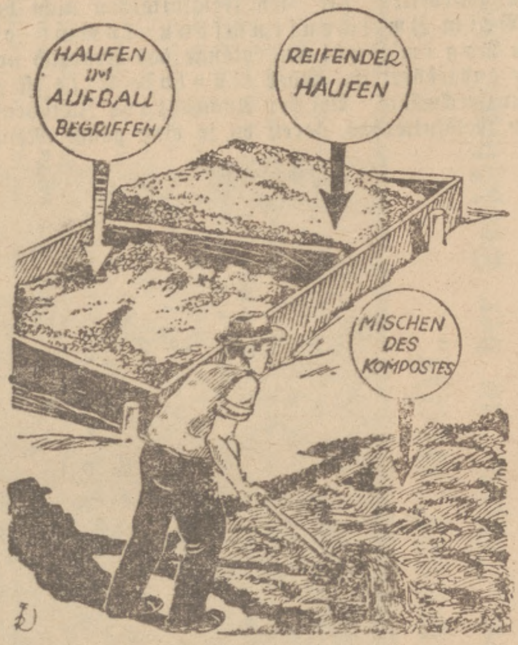
Mit unserer Aufzählung sind bei weitem nicht alle Möglichkeiten der Gestaltung des Zwischenfruchtbaues im einzelnen je nach den örtlichen Verhältnissen erschöpft. Die eigenen Erfahrungen werden allmählich zu einer Verbesserung der Technik führen. Es heißt aber, jetzt rechtzeitig Düngemittel und Saatgut bereizustellen und frisch ans Werk zu gehen!

Landwirtschaftliches.

Kompost — Humusversorgung — Bodenbearbeitung.

Wenn im landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Sinne von „Boden" gesprochen wird, so stellt man sich hierbei eine bestimmte Struktur vor. Nach der Art ihres Ursprungs unterscheidet man zwischen anorganischen Bodenarten, die durch Gesteinsverwitterung entstanden sind, und organischen Bodenarten, die ihre Herkunft von einer in Verwesung übergegangenen Pflanzenmasse oder Kleintierwelt herleiten.

Zu einem tätigen Boden gehören nicht nur physikalische und chemische Vorgänge. Die Beifügung organischer Stoffe fördert das Auftreten biologischer Erscheinungen, deren Vorhandensein die Voraussetzung für alles Pflanzenwachstum ist.



Nun ist hinreichend bekannt, daß Mangel an Stallmist herrscht. Deshalb ist man dazu übergegangen, künstliche Humusdünger zu schaffen, wobei zumeist Torf den Grundstoff bildet. Die Bereitstellung genügender Humusmengen kann überall durch sachgemäß angelegte und richtig behandelte Komposthaufen erfolgen, die alle organischen, also verweslichen Gartenabfälle aufnehmen.

Zur vollen Auswirkung aller günstigen Wachstumsfaktoren muß der Humusfrage größere Aufmerksamkeit als bisher geschenkt werden. Erfreulicherweise macht diese Erkenntnis schnelle Fortschritte, denn ohne richtige Humusversorgung des Bodens gibt es keine Vollernten. Die Erforschung der Bodenstruktur, der Bodenpflege (auch in biologischer Hinsicht) soll praktisch dazu führen, die Fruchtbarkeit des heimischen Bodens zu steigern, denn letzten Endes steht als Ziel vor Augen: die Ernährung des Volkes aus eigener Scholle. So bewahrheitet sich der Satz, daß die wertvollsten Kräfte eines Volkes sein Grund und Boden und seine Arbeitskraft sind!

Gartenbauinspektor K.

Obst- und Gartenbau.

Die Anzucht der Rosenstecklinge.

Zwar werden die Rosen meist durch Veredlung vermehrt Aber man kann (was sicher noch wenig bekannt ist) die niedrigen Rosen auch aus Stecklingen heranziehen. Hierzu benötigt man ein Frühbeet, das folgendermaßen vorbereitet wird:

Auf die im Fenster befindliche Erdschicht, die gelockert und sorgfältig geebnet wird, gibt man eine 4—5 cm dicke



Lage Sand. Dieser Sand muß ganz rein und frei von Fremdstoffen (wie Erde oder Lehm) sein. Er wird darum vorher „gewaschen". Nachdem der reine Sand im Beet ausgebreitet ist, wird er gleichmäßig angeklopft und gegossen.

Hierauf werden die Rosenstecklinge geschnitten. Die beste Zeit hierfür ist der Sommer. Man verwendet nur gesunde und wüchsige Triebe, die man zunächst unter einem Auge glatt abschneidet und darauf über dem dritten bis vierten Blatte gleichfalls kappt. Diese Stecklinge werden dann bis über die Hälfte ihrer Länge in den Sand gesteckt und zwar so dicht zusammen, daß zwischen den einzelnen Stecklingen höchstens 10 cm Zwischenraum besteht. Dann wird das Frühbeet mit einem Fenster zugedeckt und stets gleichmäßig feucht gehalten. Bei Sonne wird schattiert, am besten durch einen leichten Kalkanstrich. Sind dann später die Stecklinge bewurzelt, so werden sie in Töpfchen in nahrhafte Erde verpflanzt, im Frühbeet überwintert und dann im nächsten Frühjahr an Ort und Stelle ausgepflanzt. Am leichtesten lassen sich die Monatsrosen auf diese Weise heranziehen.

K. E.

Juli-Pflanzenschutz in Feld und Garten.

Unter der Sonnenglut reift das Korn mit Macht. Zu machen ist jetzt gegen seine Schädlinge nicht mehr viel. Aber beobachten und erkennen soll man sie, um künftig — vorzubeugen.

Manchmal findet man eine Weizenähre, die länger grün bleibt und deren Spelzen merkwürdig abgespreizt sind. Auch stinkt sie und ihre Körner sind innen schwarz. Das ist der Stinkbrand. Dagegen muß man künftig beizen. Dasselbe empfiehlt sich gegen offenen Brand sowie gegen die Gicht des Weizens, bei der Älchen in die Körner gedrungen sind.

Ganz wichtig ist die Beobachtung der Lückigkeit und Taubährigkeit. Sie können durch Fritfliegen, Blasenfüße, Hagel, schlechte Befruchtung oder gar Frost hervorgerufen worden sein. Auch die Fußkrankheit spielt hier mit, bei der der Halmgrund vermorscht ist. Alle Pflanzenschutzämter halten billige Flugblätter bereit, die in Wort und Bild über alle möglichen Pflanzen-Krankheiten unterrichten. Auch u. a. über die Halmfliege, die die Ähre nicht schossen läßt, und die Halmwespe, deren Larven sich in den Stengelgrund eingefressen haben.

Man drille nur immer im Frühjahr recht zeitig und im Herbst recht spät, dann beugt man schon manchem Befall vor. In derselben Richtung wirkt das sofortige Umpflügen der Stoppeln.

Auch bei der Kartoffel gibt es viel zu lernen. Wenn in feuchten Sommern namentlich die Frühsorten schwarze Blätter bekommen, deren Unterseiten weißlichen Filz aufweisen und stinken, dann spritze man schleunigst gegen die „Krautfäule" mit 2prozentiger Kupferkalkbrühe. Gegen Abbau-Erscheinungen, wie Rollen, Mosaikflecken, Kümmerwuchs u. a. hilft am besten Pflanzgutwechsel.

Wenn Rüben, Möhren, Sellerie usw. vorzeitig schossen, dann breche man wenigstens die Stengel aus und wechsle gegebenenfalls die Sorte. Der Hauptgrund ist ja Spätfrost, gegen den sich im Garten auch einiges tun läßt.

Juli-Schädlinge im Garten.

Ein Glück, daß die Fraßzeit der verschiedenen Spinner- und Spannerraupen von Natur begrenzt ist, denn im Juli verpuppen sich die meisten. Die um die Stämme gelegten Fanggürtel muß man jetzt einmal abnehmen und „ausbürsten"; von den Meisen zerhackte werden durch neue ersetzt.

Fallobst muß stets sofort eingesammelt, ja sogar vorsichtig von den Bäumen geschüttelt werden, wenn man recht viele Obstmaden erwischen will.

Die Baumspritze wird höchstens noch gegen die Kirschblattwespe angewendet oder gegen die üblen Blattläuse. Im ersteren Falle nimmt man ein sonst unschädliches Pflanzenpräparat, im letzteren genügen Nikotin- oder Quassiaseifenbrühe. Früh morgens tut es auch ein kalter Wasserstrahl.

Ameisennester vernichtet man mit Schwefelkohlenstoff oder ködert die gefräßigen Tiere mit Freßlack. Madige Kirschen erntet man vor der Vollreife, wirft sie ins Wasser, worauf die Maden nach oben kommen und abgeschöpft werden. Diese Kirschen verwendet man zu Marmelade.

Im Gemüsegarten achte man auf Rost- und Brennflecken bei den Bohnen. Erkrankte Teile werden sofort verbrannt. Zur Saat eignen sich solche Beete nicht. Beizen kann auch hier nichts schaden.

Wer die Kohlweißlingseier zerdrückt, hat 50 künftige Raupen auf einen Schlag erledigt. Man halte außerdem die Kinder zum Fangen der Falter an.

Pilzflecken auf Tomaten werden mit 1prozentiger Kupferkalkbrühe bespritzt. Das beugt auch der Stengelfäule vor.

Im übrigen lerne man alle vorkommenden Schädlinge kennen. Damit ist schon der erste Schritt zur Bekämpfung getan!

Dipl.-Landw. Lie.

Viehzucht.

Heu oder Gärfutter?

Es soll an dieser Stelle nicht Bekanntes wiederholt werden. Wie Gärfutter zu gewinnen und zu bereiten ist, dürfte bekannt sein. Bekannt ist auch, welche ungeahnten Möglichkeiten die Gärfutterbereitung mit Hilfe des Zwischenfruchtbaues der eigenen Futterversorgung bietet und wie sehr sie den Bauern von der Witterung unabhängig macht. Das kann leicht dazu führen, die Heubereitung als etwas Nebensächliches und Rückständiges anzusehen. Wie liegen die Dinge wirklich? Man wird zugeben müssen, daß die Heuwerbung nach althergebrachter Weise — ohne Aufreuterung — wegen ihrer Unsicherheit und der Verlustgefahren bei der Bearbeitung ertragsmäßig sehr rückständig ist. Auf der anderen Seite ist aber zu berücksichtigen, daß auch das Gärfutter seine Eigenarten hat, die bei der Fütterung zu berücksichtigen sind. Es ist bei sorgsamer Behandlung immer ein saftreiches Sauerfutter, das für sich allein nicht vollwertig ist und große Ansprüche an den Mineralstoffwechsel der Tiere stellt. Man kann es also nie zur alleinigen oder hauptsächlichen Quelle der Futterversorgung der Tiere machen.

Es hat sich gezeigt, daß höchstens die Hälfte der Trockenmasse des Futters aus Gärfutter bestehen soll, das bedeutet die Hälfte der wasserfreien Wirkstoffe im Futter. Auf je 10 Kilo Gärfutter müssen demnach 2,5 Kilo Heu verabreicht werden, je Haupt Großvieh würde man im Winter 12—15 Doppelzentner Heu brauchen. Es wäre also ein verhängnisvoller Irrtum, bei starker Gärfuttergewinnung eine Einschränkung der Heuwerbung vorzunehmen.

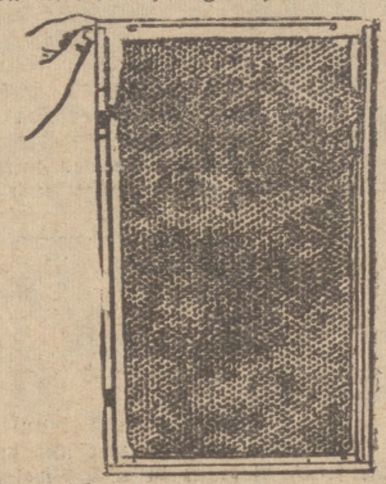
Die Verlagerung der Futterversorgung in den eigenen Betrieb bildet für die Rauhfutterversorgung keine Ent-

lastung, sondern eine stärkere Belastung. Das ist um so mehr zu beachten, als die Wiesenflächen nicht ausdehnungsfähig sind und zudem geringere Massenerträge bringen als die Feldfutterflächen. Es erwächst mithin die Aufgabe, die Erträge der Wiesen und Mähweiden zu erhöhen und zu verbessern. Die Güte des Heus läßt sich auf der einen Seite durch Düngung und rechtzeitigen Schnitt, auf der anderen Seite durch richtige Behandlung des Heus verbessern. Die Aufwendungen für Gärkammern bleiben einseitig, wenn ihnen nicht mindestens die Herstellung von Heutrockengerüsten entspricht. Es ist auch unbedingt erforderlich, daß den Wiesen und Weiden dieselbe Sorgfalt wie dem Acker zuteil wird. Die Verbesserung der Güte des Heus setzt eine vernünftige Entwässerung des Bodens und gute Düngung voraus. Sowohl der Eiweißgehalt läßt sich (durch Stickstoff) wie der Mineralgehalt (durch Kalk und Phosphorsäure) wesentlich verbessern. Für den Voranschlag ist zu beachten, daß schon ein mäßig geratenes Gemenge aus Hülsenfrüchten und Getreide (Wickroggen usw.) gut 30 Doppelztr. Gärfutter je Hektar liefert und durch 7,5 Doppelztr. Heu zu ergänzen ist. Jeder Hektar Zwischenfruchtbau erfordert also 1/4 Hektar Wiesenfläche. Das ist in der Betriebsführung zu beachten. Die Gärfuttergewinnung entlastet den Wiesenbau nicht, sondern muß eine höchste Anspannung der Wiesenbaukunst zur Folge haben. Dipl.-Landw. Dr. E. Feige.

Bienenzucht.

Übermäßiger Drohnenbau bringt schlechte Honigernten.

Je mehr Drohnen ein Bienenvolk erzieht, desto geringer muß der Honig-Ertrag ausfallen. Es genügt keinesfalls, die vielen schon heranwachsenden noch in den Zellen sitzenden Drohnen zu „köpfen", wie es vielfach geschieht. Ist die Drohnenbrut einmal gedeckelt, so stellt sie keine Anforderungen an die Nahrung mehr. Darum ist es wichtig, den Völkern nicht allzuviel Gelegenheit zum Drohnenbau zu geben. Dazu neigen insbesondere die Vorschwärme und südliche Rassen, wie die Italiener und Krainer und Familien, die besonders volkreich sind. Wir geben ihnen nach Möglichkeit nur ganze künstliche Mittelwände mit Arbeiterzellenprägung.



Vollständig dürfen wir den Drohnenbetrieb aber nicht unterbinden. Das ginge gegen die Natur der Bienen und würde ihre Arbeitslust und Schaffensfreude ungünstig beeinflussen. Es würde genügen, den Bienen Gelegenheit zum Bau einiger hundert Drohnenzellen zu geben. Es soll doch auch bedacht werden, daß die Aufzucht sehr vieler Drohnen an die Vorräte große Anforderungen stellt und viele Ammenbienen beansprucht, deren Tätigkeit viel nutzbringender draußen auf das Feld gemeinsamen Schaffens gelegt werden könnte. Unsere Abbildung zeigt eine tadellose Ganzwabe mit ausschließlichem Arbeiterbau, die aus einer künstlichen Mittelwand ausgezogen wurde.

Weigert.

Jagdwesen.

Die Jagd im Heuert (Juli).

Gegen Ende des Monats beginnen die Rothirsche zu fegen, nachdem das neue Geweih vereckt ist. Je weiter die Feistzeit vorschreitet, desto heimlicher werden die Hirsche. Sie bevorzugen besonders Dickungen in der Nähe guter Äsungsplätze. Die Schaufler sind beim Schieben, sie tragen noch ganz unreife Bastgeweihe, die erst rund vier Wochen später fertig werden als die der Rothirsche. Rot- und Damtiere haben gesetzt und führen Kälber, sie sind nach Möglichkeit vor Störungen zu schützen.

Die Rehbrunft beginnt gegen Ende des Monats, es sind vom hegerischen Standpunkt bis Mitte des Monats nach Möglichkeit schlecht veranlagte Böcke auf die Decke zu legen. Mit dem Abschuß der guten Böcke sollte man grundsätzlich erst nach der Brunft beginnen. Die Ricken stehen jetzt bei ihren Kitzen, Störungen sind möglichst fernzuhalten.

Der Monat Juli bringt auch den Aufgang der Jagd auf unser urigstes Wild, das Schwarzwild. Im Interesse der Erhaltung des Nachwuchses dürfen Bachen jedoch grundsätzlich noch nicht geschossen werden, während zur Vermeidung des Wildschadens einige gut entwickelte Frischlinge schon dem Blei verfallen können.

Mitte des Monats geht die Entenjagd auf, doch sollte auf alle Fälle erst dann mit dem Abschuß begonnen werden, wenn die Jungenten für wirklich schußreif gelten können. Als schußreif gelten die flugbaren Enten, die bereits den voll ausgebildeten Spiegel erkennen lassen. Die über dem Schilf ängstlich flatternde und kurz kreisende Mutterente ist unter allen Umständen zu schonen, um den Schof nicht der Führerin zu berauben. Zur Entenjagd gehört ein guter Hund, der krankgeschossene Enten nicht verkommen läßt.

Die Hunde müssen jetzt ein systematisches Training erhalten, besonders diejenigen, die in der Stadt gehalten werden und denen die nötige Bewegung gefehlt hat. Jedoch gönne man dem unermüdlichen vierläufigen Gehilfen bei anstrengender Arbeit Ruhepausen zur Erholung.

In gut besetzten Kaninchenrevieren kann mit dem Abschuß begonnen werden.

Für Haus und Herd.

Grüne Heringe in Teig gebacken.

Grüne Heringe werden gesäubert, von Kopf und Schwanz befreit, gesalzen und so eine Stunde stehen gelassen. Dann wird das Salz abgestreift und die Heringe werden mit einem Tuch gut abgetrocknet. Von Butter, Weißbrot oder Semmeln, fein geschnittenem Schnittlauch, Salz und etwas weißem Fett bereitet man dann eine Füllung und bringt hiervon je ein flachgedrücktes Röllchen in jeden Fisch. Ein inzwischen bereiteter Nudelteig wird messerrückendick ausgerollt und in Stückchen geschnitten, die so lang und doppelt so breit sind wie die Heringe, die man darin einhüllt. Nachdem der Teig ringsherum fest aneinandergedrückt ist, bäckt man diese „Heringe im Schlafrock" in heißem Fett ordentlich braun, damit sie auch innen gar werden. Dann läßt man sie abtropfen, worauf man die gutschmeckenden Fischkuchen auf den Tisch bringt.

Apfelgelee aus unreifen Äpfeln.

Mit einem sauberen Tuch werden die abgefallenen Äpfel gut abgewischt, geviertelt und mit soviel Wasser weichgekocht, daß sie eben bedeckt sind. Sie dürfen aber nicht zerfallen. Die Masse wird durch ein Tuch gedrückt, man läutert auf 1 Liter Saft 1 Kilo Zucker in 1/8 Liter Wasser, kocht ihn gut auf und gießt dann den Apfelsaft dazu. Alles läßt man nun noch 15 Minuten kräftig kochen. Den entstandenen Schaum muß man jeweils abschöpfen. Ist das geschehen, so macht man die Probe von der zurückbleibenden Flüssigkeit. Man läßt dazu einen Tropfen Flüssigkeit auf einen Porzellanteller fallen und, wenn dieser auf dem schräg gehaltenen Teller stehen bleibt, ist die Sache gelungen. Heiß wird das Gelee nunmehr in die dafür bestimmten Gefäße gefüllt und (erkaltet und steif geworden) mit in Rum getränktem Pergamentpapier abgedeckt

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 13.
Redaktor odpowiedzialny za dział redakcyjny: Arno Ströse; za ogłoszenia i reklamy: Edmund Przygodzki.
Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.